



**Gewerkschaft
der Polizei**

Niedersachsen

- Offener Brief -

Kreisgruppe Hameln
Andreas Appel
Zentralstraße 9
31785 Hameln

***Rassismusdebatte zur Deutschen Polizei. Stimmungsbild aus dem
Weserbergland von betroffenen Polizistinnen und Polizisten.***

Dienst: 05151/933-282

andreas.appel@gdp-hameln.de

**Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger im Weserbergland,
sehr geehrte/r Bundes- / Landtagsabgeordnete/r im Bereich des Land-
kreises Hameln-Pyrmont,**

die Rassismusdebatte um die Vorfälle nach dem gewaltsamen Tod von George Floyd und die damit verbundene Kritik an der deutschen Polizei geht an uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizeiinspektion Hameln-Pyrmont / Holzminden nicht spurlos vorüber.

Ich selbst bin seit meinem Eintritt in die Polizei 1990 immer wieder mit Sprechgesängen wie „Wo, wo, wo wart ihr in Rostock“ und „Ich bin nichts, ich kann nichts, gebt mir eine Uniform“ und Ähnlichem bei Einsätzen konfrontiert worden. Im Laufe meiner Dienstjahre habe ich gelernt, damit umzugehen. Aktuell stelle aber auch ich fest, dass die jüngsten Rassismusvorwürfe nicht spurlos an meinen Kolleginnen und Kollegen vorbeigeht.

So empfinden viele von uns die derzeitigen Aussagen über „latenten Rassismus in der Polizei“ und insbesondere die Kolumne der TAZ (Vergleich mit Abfall) als äußerst kränkend! Allerdings ist uns auch die Methodik durch entgrenzende Provokationen bewusst. Einzelstimmen bekommen überproportional Gewicht.

Daher war es in den letzten Tagen und Wochen sehr ermutigend, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger klar zu ihrer Polizei bekannt haben. Wir wollen dieses im allgemeinen Kritiksturm besonders hervorheben und damit den Fokus auf die vielen Menschen richten, die mit dem Handeln der Polizei kein Problem haben und verstehen, dass unser Beruf oftmals ausgesprochen schwierig ist. Positiv bewerten wir auch, dass sich höchste Verantwortungsträger der Regierung und viele Vertreterinnen und Vertreter der politischen Parteien unterstützend und wertschätzend äußern.

Für dieses Vertrauen der weit überwiegenden Mehrheit der Menschen (auch im Weserbergland), welches ich auch persönlich als Kontaktbeamter rückgemeldet bekomme, sind wir sehr dankbar. Jede Stimme, die uns Beschäftigten der Polizei unterstützt und beisteht, ist wichtig und ermutigend. Um zu verdeutlichen, wie die Polizeibeamtinnen und -beamte im Weserbergland die Rassismuskritik persönlich empfinden, habe ich nachfolgend einige Auszüge aus Rückmeldungen unserer Mitglieder beigefügt. Sie sollen zeigen, dass es Polizistinnen und Polizisten auch als Menschen nicht gleichgültig ist, was über ihre Berufsgruppe in der Öffentlichkeit von Einzelnen überspitzt kommuniziert wird.

Freundliche Grüße

Andreas Appel
Gewerkschaft der Polizei
Kreisgruppenvorsitzender

Im Anhang füge ich Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen aus dem Weserbergland an. Teilweise wurden sehr lange Schreiben gekürzt, ohne den Grundtenor der Rückmeldungen zu verändern. Die Kommentare spiegeln mitunter nicht die Meinung der GdP wider, sondern die jeweilige Meinung der Verfassenden:

1. Polizeibeamtin aus Hameln:

Ich bin Polizistin. Ich bin Mutter. Ich bin Partnerin, Schwester, Tochter und Freundin.
Was ich nicht bin? Rassistin.

Ich spüre keinerlei fremdenfeindliche Gedanken in mir. Wenn in meiner Umgebung jemand rassistische oder anderweitig verachtenswerte Dinge äußert, spreche ich dagegen, mische mich ein. Das mache ich als Mensch, aber vor allem auch als Polizistin. Weil dieses Gedankengut für mich in unserer Gesellschaft keinen Platz hat und das auch so bleiben soll.

In meinem täglichen Leben tangieren mich die Rassismuskorrekturen, trotz ihrer Aktualität, aber nur wenig.

Warum?

Weil diese Vorwürfe in meinem Alltag, in dem ich jeden Tag viele Kollegen erlebe, keine Berechtigung finden. Ich gehe mit offenen Augen durch die Welt und sehe keine Fremdenfeindlichkeit bei meinen Kollegen. Natürlich wird es Ausnahmen geben, wie überall. Aber EINE niedersächsische Polizei die „auf dem rechten Auge blind ist“ gibt es nicht.

Und mich treffen die Beleidigungen nicht. Nicht von Journalisten, nicht von Politikern, nicht bei Social Media. Weil Polizist*innen bei ihrer Arbeit für das Land und vor allem für die Menschen in diesem Land jeden Tag beleidigt werden. Das ist nicht schön, aber wir leben damit.

Weil wir wissen, dass unsere Arbeit wichtig ist. Weil wir wissen, dass wir jeden Tag Menschen beschützen. Oftmals sind das die schwächeren in der Gesellschaft. Kinder, Senioren, Minderheiten. Ich weiß, dass der moralische Kompass der Polizei Niedersachsen richtig gestellt ist und deshalb denke ich, dass diejenigen, die auf DIE Polizei als rassistische Organisation zeigen, ihre Nadel nochmal neu justieren sollten.

Wir sind keine Rassisten.

2. Polizeibeamter aus dem Weserbergland (Schlussabsatz eines ausführlichen Schreibens)

Wir Deutschen sind ein Volk der Denker und Dichter. Heutzutage sind wir „Deutsche“ eben multi-kulti und das ist gut so. Eine so wichtige Bereicherung unserer Gesellschaft, auch um noch besser „denken“ und „dichten“ zu können.

Wir sind nicht rassistisch. Wir nicht als Volk, wir nicht als Polizei. Leider mit vereinzelt Ausnahmen. Im Volk, in der Polizei und in der Politik.

Aber Politik steht schon lange nicht mehr hinter der Polizei oder hinter mir als Polizist. Wie gesagt, Worte sind Schall und Rauch. Taten müssen her. Mehr Beförderungen, mehr Gehalt, Erleichterungen bei Ermittlungen, Digitalisierung, bessere Rechtsgrundlagen um Straftaten besser und schneller aufklären zu können. Kein anderer Berufszweig führt täglich mehr Eingriffe in die Grundrechte seiner Bürger und Bürgerinnen durch, als Polizei.

Aus meiner Sicht, passt zwar nicht zum Thema Rassismus, hat Politik in Punkto Polizei vieles falsch gemacht. Sehr viel. Und der Vertrauensvorschuss ist weg. Schon lange.

Fazit: Mir ist egal, was Politik von Polizei denkt und sagt, denn der Politik ist Polizei egal.

Gesund bleiben!

3. Polizeibeamter aus der Kriminalitätsbekämpfung

Möglichkeiten des Bürgers seinem Gegenüber, also dem Beamten, der seinen gesetzlichen Verpflichtungen nachkommt, hier Straftaten zu verfolgen und Gefahren abzuwenden, Schwierigkeiten zu bereiten, bestehen gem. Artikel 19 Abs. 4 GG seit Verabschiedung des Grundgesetzes.

Eine Stufe stellt die ungerechtfertigt erstattete Strafanzeige dar, die den einzelnen Kollegen ggf. vor erhebliche psychische Belastungen stellt und in jedem Fall erst einmal aufgrund des schwebenden Ermittlungsverfahrens von dessen möglicher Beförderung ausschließt.

Wenn nun auch noch die öffentliche Meinung über die Polizei durch politisch Verantwortliche – und dazu zähle ich nicht nur Frau Esken - negativ befeuert und dadurch dem Ansehen der Ordnungshüter erheblicher Schaden zugefügt wird, kann es dem einzelnen Beamten nur noch die Sprache verschlagen.

Mich wundert es deshalb nicht, wenn sich der eine oder andere Kollege zurückzieht, innerlich kündigt und damit dem ganzen staatstragenden Gefüge zusätzlichen Schaden zufügt.

Wenn nicht langsam verstanden wird, dass wir nicht mehr so weitermachen können wie bisher und nicht proaktiv unsere Standpunkte zu alltäglichen Übergriffen auf Kollegen verdeutlichen und endlich Reaktionen der Justiz einfordern, dann werden die „Gotteskrieger“, die Linken oder Ultrarechten keine 30 Jahre mehr benötigen, um unser Staatswesen der Vergangenheit angehören zu lassen. Es braucht niemand in Deutschland auf die Straße zu gehen, um gegen „rassistische Zustände und Polizeigewalt“ zu demonstrieren.

Es gibt weder latenten noch institutionellen Rassismus in der Polizei.

Diese Vorwürfe entbehren jeglicher Grundlage.

Die derzeitige Debatte über „latenten Rassismus bei der Polizei“ und die Kolumne der TAZ (Vergleich mit Abfall) sind nicht nur beleidigend, sondern auf das Schärfste zu verfolgen und zu verurteilen!

4. Polizeibeamter aus dem Weserbergland:

Man ist es nach fast 30 Dienstjahren ja gewohnt, dass einen die Politik im Stich lässt. Nun ist von der Politik allerdings eine Grenze überschritten worden, die nicht hinzunehmen ist. Frau Esken, immerhin Bundesvorsitzende der SPD, hat mit einer haltlosen Behauptung jede bundesdeutsche Polizistin und jeden bundesdeutschen Polizisten als Rassisten diffamiert.

Die taz-Kolumnistin Yaghoobifarah beleidigt meinen gesamten Berufsstand und mich persönlich als menschlichen Abfall. Wie lustig und menschenverachtend. Das so etwas unter dem Deckmantel der Pressefreiheit geschehen darf ist ein Witz. In einem Interview des Nachrichtensender ntv stellt Frau Esken die taz-Kolumnistin nun auch noch als Opfer dar, auf die ungerechtfertigte Kritik eingepresselt sei. Frau Esken und Frau Yaghoobifarah sind in meinen Augen geistige Brandstifter, die fahrlässig und gedankenlos handeln. Auch hinter mir steht eine Familie, die durch meinen Beruf viel auf sich genommen hat und mich immer dabei unterstützt hat, für die Gesellschaft da zu sein.

Auch meine Familie verdient Wertschätzung und Respekt und hat es nicht verdient, mit mir zusammen in den Dreck gezogen zu werden. Wir sind weder die Sündenböcke für eine über Jahre verfehlte Politik, noch die Prügelknaben der Nation.

Helmut Schmidt würde sich für Sie in Grund und Boden schämen, Frau Esken.

5. Polizeipensionär:

Wer die Spielregeln in einer Demokratie und die Gesetze nach dem Strafgesetzbuch nicht einhalten will, der muss in seine Schranken gewiesen werden. Die Polizei ist dafür ausgebildet und benötigt hierzu die Bürger, alle Abgeordneten (außer von der AFD) und die Justiz, um dieser Form in aller Härte entgegen zu wirken. Im Übrigen möchte ich nur die Worte von dem ermordeten RP von Kassel wiederholen: Wem es in Deutschland nicht mehr gefällt, der kann gerne gehen.

Ich habe 40 Jahre in der Polizei Dienst verrichtet und bin seit dieser Zeit Mitglied in der GdP und darauf bin ich sehr stolz. Aber meinen Enkelkindern würde ich diesen Schritt abraten.

6. Polizeibeamter aus Hameln

Ich bin seit 1999 bei der Polizei. Und zwar als Überzeugungstäter. Ich habe in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern gearbeitet. Ich habe sowohl in Kleinstädten als auch in der Landeshauptstadt Dienst versehen. Und ich bin stets sporadischer Abneigung bis hin zu direkten Beschimpfungen ausgesetzt gewesen (gerade bei Demonstrationen mit politischem Hintergrund). Aber ich hatte stets das Gefühl, dass „die Gesellschaft“ hinter mir steht.

Dass eine öffentliche Diffamierung all meiner Kollegen nun als gesellschaftlich akzeptiert dasteht (und auch dessen rechtliche Prüfung durch unseren obersten Dienstherrn in Frage gestellt wird), macht mich sprachlos und traurig, vor allem macht es mich aber nachdenklich über Grundsätze und Selbstverständnisse.

Ich bleibe Überzeugungstäter. Aber nicht mehr um die generelle Rückendeckung der Gesellschaft zu wissen, macht es schwieriger. Und zwar jeden Tag.

6. Polizeibeamtin aus dem Weserbergland

Als Polizist/-in dort zu arbeiten, wo man selber wohnt, ist ein zweiseitiges Schwert. Sicherlich gibt es ein paar Vorteile, aber insbesondere der Punkt, dass sich das eigene Privatleben mit dem Dienstleben vermischt ist nicht zu unterschätzen. Blicke es nur bei den Nachbarn, die mal kurz eine Frage haben, wäre es ja nicht so schlimm. Als Polizist/-in ist die Hilfsbereitschaft schließlich selbstverständlich. Aber dann kommen diese Situationen, in denen man beim Einkaufen an der Kasse steht oder mit dem Hund Gassi geht und die Leute hinter sich tuscheln hört: "Das ist doch der Bulle."

Manche sind der Meinung, dass das selbst gewähltes Leid ist. Ich bin jedoch der Meinung das unabhängig der beruflichen Stellung ein privates Leben möglich sein sollte. Für viele Menschen ist die Unterscheidung zwischen dem Dienst als Polizist/-in und dem Menschen der dahinter steht nicht mehr möglich.

Besonders deutlich wurde mir dies, als vor kurzer Zeit eine Person aus meinem privaten Umfeld unerwartet aus dem Leben gerissen wurde. An der Trauerfeier habe ich mit vier Kollegen teilgenommen. Wir waren privat in unserer Freizeit vor Ort, um die letzte Ehre zu erweisen. Unser Beruf hatte nichts mit der Trauerfeier zu tun. Als dann die Urne zum Grab getragen wurde, ist ein Kollege von der Seite angesprochen worden: "Ob die Polizei nicht endlich mal verschwinden will. Es könnte nicht sein, dass hier vier Polizisten in zivil anwesend sind, das sei respektlos."

Die Frage, dass wir nicht in unserer beruflichen Funktion vor Ort waren, sondern Trauergäste sind, hat sich der junge Mann offensichtlich überhaupt nicht gestellt.

Der Mensch hinter der Uniform tritt völlig in den Hintergrund - es wird nur der Polizist oder die Polizistin gesehen.